



DER DOM

»The Last Nail«

Das eindrucksvolle Kreuzabnahmebild fand seinen endgültigen Platz

Von Dr. Annemarie Fenzl

Der Stephansdom als mitteleuropäisches Denkmal birgt seit dem 14. September 2006 im Innern seines hohen Daches, im Bereich des Nordchores, ein berührendes Denkmal amerikanisch-österreichischer Freundschaft. An diesem Tag fand dort das eindrucksvolle, vier Meter hohe Kreuzabnahmebild „The last nail“ („der letzte Nagel“) des US-amerikanischen Malers und Bildhauers Frederick C. Shrady (1907–1990), das sich bis zu diesem Zeitpunkt an verschiedenen Orten des Domes befunden hatte, seinen endgültigen Platz.

Der Grund für die Wahl dieses Ortes für das Bild, das im Angesicht des zerstörten Domes entstanden war, ist im „genius loci“ des Domdaches zu finden. Denn von hier aus nahm die Katastrophe des Jahres 1945 ihren Ausgang, als am 11. April das Feuer vom brennenden Nordturm-Gerüst in das Innere des Domdaches eindrang und in den beiden folgenden Tagen das ganze riesige Dach zerstörte.

Wie kam nun dieses Bild nach St. Stephan?

Der Künstler, Frederick C. Shrady wurde im Jahr 1907 in New York geboren, studierte in Oxford und lebte dann neun Jahre in Paris, wo er in der Nähe von Picasso, Matisse und Leger arbeiten konnte. Werke seiner „malerischen“ Schaffensperiode vor dem 2. Weltkrieg finden sich heute im Metropolitan

Museum of Art in New York ebenso wie in Paris, Lyon, Belgrad und Zagreb. Während des Krieges in Europa als Übersetzer tätig, lernte er seine Frau Maria, eine geborene Österreicherin, kennen, die religiöse Bücher schrieb. 1947 konvertierte Shrady von der anglikanischen zur katholischen Kirche.

Nach dem Ende des Krieges, etwa ab 1950, begann er – wie sein Vater Henry M. Shrady, der das Grand Memorial in Washington schuf, – auch als Bildhauer zu arbeiten und widmete sich dabei intensiv auch religiösen Themen. Herausragende Werke dieser Zeit sind unter anderem eine Statue der heiligen Elizabeth Ann Seton (1774–1821), der großen New Yorker Heiligen des frühen 19. Jahrhunderts, der Begründerin der American Sisters of Charity für die New Yorker St. Patricks Cathedral, eine Darstellung des hl. Petrus als „Fischermann“ für das Lincoln Center, sowie eine Symboldarstellung der Menschenrechte für die Vertretung der Vereinigten Staaten bei der UNO. Eines seiner stärksten Werke ist wohl die Statue unserer lieben Frau von Fatima, die sich seit dem Jahr 1983 – als erste Skulptur eines Amerikaners – in den Vatikanischen Gärten befindet.

Das Kreuzesbild „The last nail“, das am 22. September 1947, noch in der Zeit der Besatzung Österreichs, – im Rahmen einer feierlichen Zeremonie, an der von österreichischer Seite neben Mitgliedern des



Bild des Malers und Bildhauers Friedrich C. Shrady (1907–1990)

Kreuzabnahme von
F. C. Shrady, 1947



Domkapitels auch Bürgermeister Körner und von amerikanischer Seite ein hoher Militärgeistlicher, Prälat Oberst Nuwer und zahlreiche hohe Offiziere teilnahmen, – von Frederick C. Shrady, damals im Rang eines Majors, persönlich an Kardinal Innitzer übergeben wurde, zeigt in einer ungewöhnlichen Auffassung des Heilsgeschehens jenen Moment, da die linke Hand Jesu vom Kreuz gelöst wird und sein Leichnam in die Hände seiner Mutter und seiner Freunde gleitet.

Prälat Oberst Nuwer bat Kardinal Innitzer, diese Kreuzabnahme als Geschenk anzunehmen, nicht nur als Geschenk des Malers, sondern auch als ein solches der ganzen amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich. Mit diesem Bilde schenke Amerika Österreich „etwas für die Seele.“

Und er erläuterte den Sitz dieses Bildes im Leben etwa so: „Alle Qual musste der Heiland erleiden, nichts war ihm erspart, ein Nagel nur hat diesen Körper noch am Kreuz festgehalten. Ist dieser letzte Nagel herausgezogen, dann ruht der Gotteseins, um bald darauf seine Auferstehung zu feiern. – Qual

um Qual musste auch Österreich über sich ergehen lassen und nach dem letzten Nagel wird auch Österreich wieder auferstehen. Der Blick zum Kreuz soll aller Trost sein. In diesem Sinn übergebe ich dieses Bild und erbitte von Christus reichsten Segen und Glück für Österreich!“

Der Künstler erwähnte bei der Übergabe des Bildes, daß er schon in jungen Jahren mit seiner Mutter den Stephansdom besucht hatte und ergriffen war von der erhabenen Architektur dieser Kirche. Er widme dem Dom nun dieses Bild zu einer Zeit, da gerade viele Kunstwerke vernichtet worden waren.

Frederick C. Shrady starb im Jahr 1990. Er hinterließ zwei Söhne und vier Töchter. Der Historiker, Romancier und Pulitzer-Preisträger Paul Horgan bezeichnete Shrady als „Sohn der Tradition, der aber zugleich ganz ein Mensch der Gegenwart ist“ und sagte über sein Werk, es würde „... lange leben und viele Generationen durchdringen, mit seiner steten Mahnung zur Wahrheit, die zwei Quellen entspringt – der göttlichen Wahrheit von Christus, unserem Lehrer und der irdischen Wahrheit des Künstlers“. ☒



Präsentation des Bildes im Domdach mit Tochter (Mitte) und Enkel des Künstlers (rechts)

50 Jahre Restaurierung der Herzogsgruft, Bau der Unterkirche und des Lapidariums in den Katakomben von St. Stephan

Vom Archivar der Dombauhütte Ernst Zöchling

Im Jahr 1365 ließ Rudolf der IV. für sich und seine Nachkommen eine Gruft bei St. Stephan bauen, die Herzogsgruft. So wie der Veitsdom in Prag für die Luxemburger sollte die Stephanskirche Begräbniskirche der Habsburger werden, was sie auch zweieinhalb Jahrhunderte hindurch blieb.

Als Rudolf im Alter von nur 26 Jahren in Mailand an der Pest verstarb, wurde sein Leichnam – in Leder eingenäht – nach Wien gebracht und in „seiner“ Herzogsgruft beigesetzt. Bei der Öffnung des Sarges im Jahre 1933 fand man sein Skelett in seidene Kleider

eingehüllt, ein Schwert und ein Bildnis lagen ihm zur Seite. Neben Rudolf wurde seine Gemahlin Katharina von Böhmen, Tochter Karls IV., die erst 30 Jahre nach ihm starb, bestattet. Bis 1566 wurden insgesamt 17 Mitglieder des Hauses Habsburg hier beigesetzt. Ab 1654 wurden in der Gruft von St. Stephan die Eingeweide der Habsburger – in Urnen eingelötet – bestattet.

Im Jahre 1754 ließ Kaiserin Maria Theresia an die rechteckige Gruftkammer nach Osten einen Ovalbau anfügen, gleichzeitig wurden die Gebeine der Bestatteten aus den ursprünglichen Holzsärgen in Kupfersärge umgebettet. Die umgebaute Gruft wurde 1755 vom Wiener Erzbischof Johann Josef Graf von Trautson unter Anwesenheit der Kaiserin eingeweiht.

Nun konnte man aus der Kirche bequem über zwei Stiegenaufgänge in eine geräumige Halle unter dem Querschiff und von dieser aus in die Grüfte

gelangen. Diese Querhalle hat eine Raumhöhe von 3,80m, ihre Stuckdecke ist mit runden und ovalen Rosetten verziert. Dieser Aufwand weist darauf hin, dass hier größere Feierlichkeiten abgehalten wurden. Tatsächlich war zu Maria Theresias Zeiten diese Halle zu Allerseelen geöffnet. In der Mitte war ein Altar aufgestellt, an dem die Messe gelesen wurde und über die beiden Stiegen strömten die Wiener in die Katakomben,



Der Sarg Rudolfs IV.

um ihren Toten die Ehre zu erweisen.

1783 wurden Bestattungen in der Gruft verboten, sie blieb aber weiterhin für Besucher zugänglich. Adalbert Stifter schilderte 1841 sehr drastisch den verwahrlosten Zustand mit halbvermoderten, durcheinanderliegenden Särgen. Wegen dieses Zustands wurde die Gruft zeitweilig geschlossen und 1872 vollständig geräumt.

Die heutige Gestalt erhielt die Herzogsgruft, die sich nach dem Krieg in desolatem Zustand befand, 1957 auf Anregung des damaligen Unterrichtsministers Dr. Heinrich Drimmel. Nach einem Entwurf von Dombaumeister Kurt Stögerer wurde sie in pietätvoller Weise renoviert, die Särge wurden auf Podeste, die Urnen in Grabnischen gestellt, Bodenplatten aus



Herzliches Vergelt's Gott für ihre bisherige finanzielle Unterstützung!

Mit Ihren Spenden helfen Sie eindrucksvoll mit, unseren Steffl wieder in seinem ursprünglichen Glanz erstrahlen zu lassen und auch in Zukunft das in der ganzen Welt bekannte Wahrzeichen Wiens zu erhalten.

Mit Ihrer Hilfe

ist es uns möglich die laufenden Maßnahmen zur Erhaltung des Domes schnell und bestmöglich durchzuführen.

Wir bitten Sie um Ihre Einzahlung

auf unser PSK-Konto Nr. 7.944.530, BLZ 60000, oder auf das Girokonto Nr. 100164 beim Bankhaus Schelhammer&Schattera AG, BLZ 19190.

Auch für steuerlich absetzbare Spenden

sind wir Ihnen dankbar; auf unser Treuhandkonto Nr. 200006 beim Bankhaus Schelhammer & Schattera AG, Bankleitzahl 19190.

Gerne senden wir Ihnen


auch Erlagscheine zu und stehen jederzeit für Anfragen zu Ihrer Verfügung: Tel. (01) 51552-3553, Fax (01) 51552-3717 oder per E-Mail: domerhaltungsverein@dombauwien.at

Adneter und Untersberger Stein (in dem für den Dom charakteristischen Farbwechsel von rot und beige) wurden verlegt und die indirekte Beleuchtung installiert.

Bei diesen Umbauarbeiten wurde die Querhalle, die bis dahin als Lapidarium gedient hatte, in die heutige Unterkirche umgestaltet, der südliche Ausgang in den Dom verschlossen. Von Bildhauer Josef Trojer wurde ein Altar geschaffen, ein alter Grabstein wurde zur Altarplatte umgearbeitet. Das Allerheiligste birgt ein neuer Tabernakel, dessen Türen die vier Evangelien symbole zieren.

Das Lapidarium wurde nun in die beiden Räume verlegt, die die Unterkirche mit der Herzogsgruft verbinden.

1998 wurde der gesamte Altarbereich der Unterkirche unter der Leitung von Dombaumeister Wolfgang Zehetner auf einen den modernen liturgischen Anforderungen entsprechenden Stand gebracht. Zu diesem Zweck wurde eine neue Mensaplate angefertigt und versetzt, am Stipes wurden Vierungstaschen für Reliquien ausgearbeitet, der alte Holzfußboden wurde durch einen Steinboden ersetzt. Der Raum erhielt eine Fußbodenheizung und eine neue Akustikanlage.

Die Gruft ist heute, fünfzig Jahre nach Ihrer Neugestaltung, nicht nur ein Touristenmagnet, vielmehr Begräbnis- und Gedächtnisstätte für prägende historische Persönlichkeiten, Erzbischöfe und Priester, und vor allem eine würdige und stimmungsvolle Stätte der Andacht, Besinnung und Feier der Eucharistie. 

Quellennachweis:

Die Katakomben von St. Stephan von Michael Stickler
Jahresberichte aus dem Archiv der Dombauhütte



Linke Seite: Die Herzogsgruft heute. Rechts der Sarg Rudolfs IV., daneben der seiner Gattin Katharina
Oben: Die Herzogsgruft seit der Neuordnung durch Kaiserin Maria Theresia

Manner



AM STEPHANSPLATZ
täglich geöffnet, 10 – 21 h

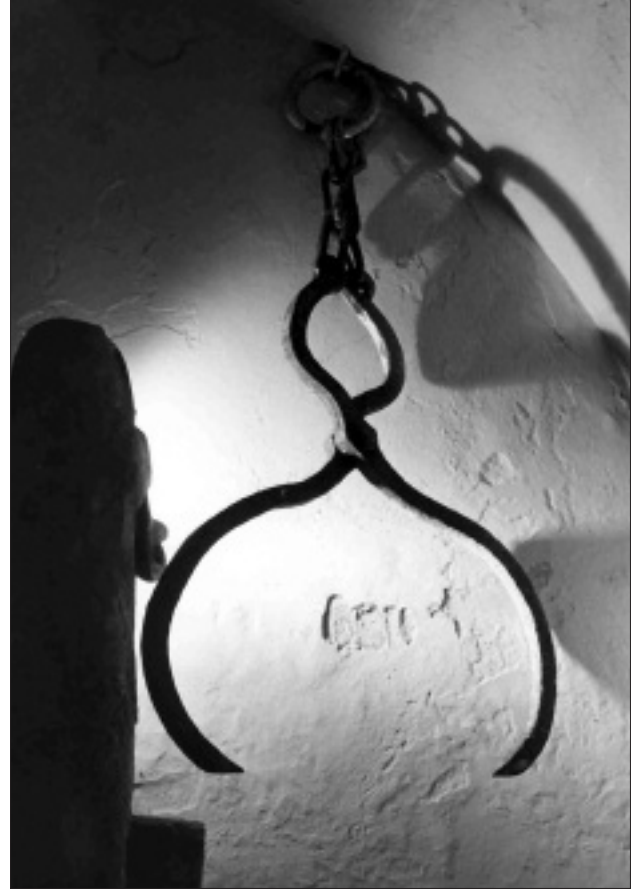


Am 18. Juni 2004 eröffnete die Josef Manner & Comp. AG ein exklusives Geschäft am Stephansplatz. An jener Stelle, wo vor 114 Jahren der Firmengründer Josef Manner seinen ersten Laden hatte, mit direktem Blick auf den Stephansdom.

Die erfolgreichsten Süßwaren der Marken Manner, Casali, Napoli, Victor Schmidt, Ildefonso und Heller werden hier ebenso angeboten wie – einzigartig in Wien – Schnittenplatten im Format 22 x 31 cm, täglich frisch geliefert, direkt vom Manner Waffelofen.

Besuchen Sie Österreichs größten Süßwarenhersteller und Erfinder der weltberühmten Manner Schnitten jetzt auch im Herzen Wiens, am Stephansplatz 7.

www.manner.com



Links: Grabstein Gerhards aus dem 13. Jh
 Oben: Mittelalterliche Greifzange aus der Bauhütte,
 wie sie zum Heben der Steine benutzt wurde
 Unten: Das Lapidarium im heutigen Zustand, seit
 dem Umbau im Jahre 1957

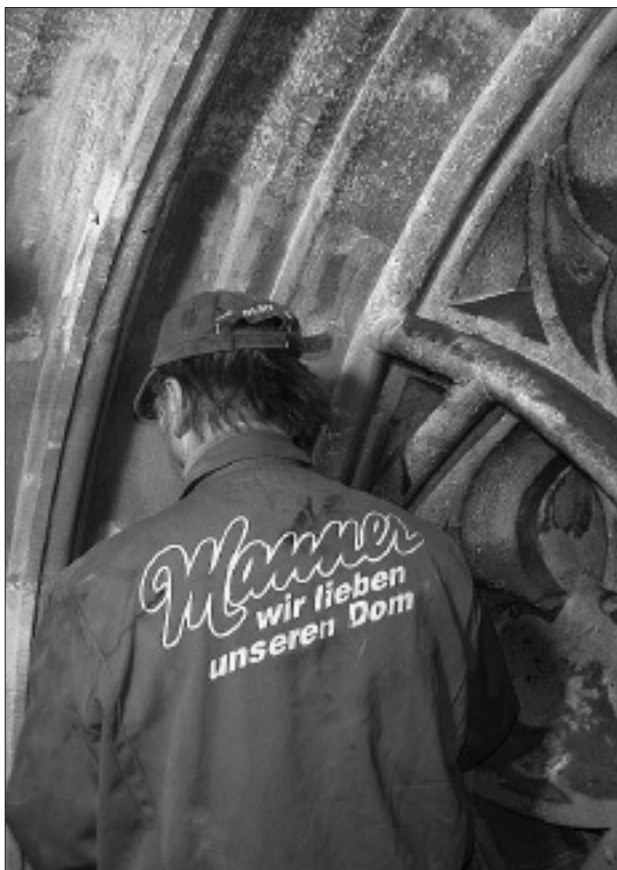




Oben: Die Unter-
kirche heute mit
dem im Jahr 1998
umgebauten Altar
Unten: Die Quer-
halle mit dem
Südaufgang – die
heutige Unterkirche



Oben und unten links: Die diesjährigen Sanierungsarbeiten in der Südturmhalle durch die Dombauhütte
Rechts unten: Arbeiten an der Chorfassade



Straßen- sammlung

Die im Oktober 2006 durchgeführte Straßensammlung der Schuljugend Wiens erbrachte für die Restaurierungsarbeiten des Stephansdomes **49.390,86 Euro**.

Wir danken ganz besonders den mit so großem Einsatz sammelnden Schülerinnen und Schülern sowie den beteiligten Lehrenden für diesen wichtigen Beitrag und der Nationalbank für die kostenlose Zählung.



»Wir lieben unseren Dom!«

*Die Firma Manner zählt seit 30 Jahren
zu den wichtigsten und treuesten Förderern des Stephansdomes*

1977 hat sich die Firma entschlossen, die Gehalts- und Gehaltsnebenkosten für einen Steinmetz zu übernehmen und sponsert weiters seit Jahren die Arbeitskleidung für die gesamte Belegschaft. Dr. Carl Manner betrieb vor mehr als 100 Jahren ein kleines Geschäft auf dem Stephansplatz und liebte den „Steffl“ so sehr, dass er das Wiener Wahrzeichen als Schutzmarke für seine süßen Produkte erwählte.

Die Firma Manner sieht in der finanziellen Unterstützung des Domes nicht nur ein Bewahren kirch-

licher Traditionen sondern die Erhaltung eines der schönsten sakralen Bauwerke als Symbol österreichischer Identität innerhalb des europäischen Marktes.

Im Hinblick auf die immensen Kosten der Instandhaltung von St. Stephan trägt diese beispielhafte Großzügigkeit der Firma Manner in überdurchschnittlichem Ausmaß dazu bei, unsere großen Sorgen um die Erhaltung der Bausubstanz zu verringern.

Die Dombauhütte St. Stephan möchte sich bei der Firma Manner einmal mehr auf das herzlichste bedanken!



Liebe Freunde des Domerhaltungsvereins!

Hoch ragt der Stephansdom aus dem Häusermeer der Innenstadt heraus. Erst in jüngster Zeit hat er Konkurrenz durch manches Hochhaus außerhalb der City erhalten.

Was sich aber unter dem Niveau des Stephansplatzes bzw. der Domkirche befindet, wissen zum einen die aufmerksamen Benützer der U-Bahn, zum anderen die Teilnehmer der interessanten Führungen durch die Katakomben. Beim Ausgang aus der U-Bahn Richtung Stephansplatz und Riesentor kann man einen Blick in die geheimnisvolle Virgilkapelle werfen, die sich direkt unterhalb der ehemaligen Maria-Magdalenen-Kapelle befindet. Bis sie 1781 durch einen Brand zerstört wurde, hatte sie als Friedhofskirche gedient. Bei einer Führung durch die Katakomben mit einem unserer ausgezeichneten Domführer kann man einen Einblick in die Totenstadt unter dem Dom erhalten.

Dass aber fast jeden Sonntag in der Unterkirche zwei Gottesdienste gefeiert werden, ist schon nicht so bekannt. Direkt unter der Vierung von St. Stephan befindet sich der vor fast zehn Jahren mit einer verkleinerten Altarplatte neugeweihte Altar von Josef Troyer, an dem um 9 Uhr mit der rührigen Kindermess-Gemeinde und um 11.15 Uhr mit der treuen lateinischen Mess-Gemeinde regelmäßig der Sonntagsgottesdienst gefeiert wird.

Gleich nebenan ist die Bischofsgruft, wohin sich manchmal ein Kleinkind verirrt, erstaunt über die vielen Totenlichter stehen bleibt, bevor es von den besorgten Eltern wieder zum Feierraum zurückgebracht wird. Dass hier die meisten Wiener Bischöfe und Erzbischöfe ihre letzte irdische Ruhestatt gefunden haben, wird uns natürlich rund um Allerheiligen und Allerseelen besonders bewusst. Aber auch sonst ist es eine gute katholische Tradition, in jeder heiligen Messe der Toten zu gedenken. Wenn ich bei jedem Betreten der Katakomben daran denke, dass auch meine letzte irdische Ruhestatt in der gleichfalls an die Unterkirche anschließenden Kapitelgruft sein wird, dann nimmt es mir ein Stück weit die Angst, den Schrecken und die Unsicherheit, was einmal mit mir werden wird, wenn die Stunde kommt, in der ich vor meinen göttlichen Richter gestellt werde.

Jedes Jahr am Morgen des Allerseelentages zelebriert unser Erzbischof an dem ebenfalls von Troyer geschaffenen Altar in der Bischofsgruft ein besonderes Totengedenken für seine Vorgänger im Bischofs-



amt. So sehr uns der Tod von uns nahen und geliebten Menschen erschüttert, so klar bleibt unsere christliche Hoffnung auf die Auferstehung direkt mit jeder Feier der heiligen Messe verbunden. Es ist nicht nur beiläufig, dass in jeder Messe, bei jeder Feier des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, das Gedenken an unsere Verstorbenen seinen unersetzlichen Platz im Hochgebet hat. Mindestens einmal im Monat wird auch nach der in Konzelebration gefeierten Kapitelmesse beim anschließenden Gruftgang der verstorbenen Mitglieder des Domkapitels an diesem ihrem Ruheort gedacht. Und einmal im Jahr gedenken auch die hohen Vertreter der „Alma Mater Rudolphina“, der Wiener Universität, ihres Gründers, Herzog Rudolph des Stifters, in der Herzogsgruft.

Die Katakomben von St. Stephan – ein doch viel belebter Raum als man denkt. Sehr gerne beten wir Priester bei jeder heiligen Messe besonders für die verstorbenen Stifter, Freunde und Wohltäter unserer Domkirche.

Zu Ostern bedenken wir den alten Ruf: „Der Herr ist auferstanden. Der Herr ist wahrhaft auferstanden!“ Möge unsere ganze christliche Existenz so von österlicher Hoffnung geprägt sein, dass der Tod seinen letzten Schrecken für uns verliert.

Mit den besten Segenswünschen für Ihr eigenes österlich geprägtes Lebensbeispiel grüßt Sie Ihr für jede Unterstützung dankbarer

*Dompfarrer Toni Faber
Generalsekretär des Domerhaltungsvereines*

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz: Medieninhaber und Herausgeber: Wiener Domerhaltungsverein, 1010 Wien Stephansplatz 3, Tel.: (01) 51552-3553, Fax: 51552-3717, E-Mail: domerhaltungsverein@dombauwien.at
Mitglieder des Vorstandes: Präsident: Erzbischof Kardinal Dr. Christoph SCHÖNBORN; Vizepräsident und Vertreter des Domkapitels: Domkustos Prälat Dr. Josef WEISMAYER; Vertreter des Domkapitels: Dompropst Prälat Rudolf TRPIN; Domdekan Dr. Josef TOTH; Generalsekretär: Dompfarrer Dechant Kan. Mag. Anton FABER.
Grundlegende Richtung des Mediums: Erhaltung des Stephansdomes; Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.

Verantwortlich: Dompfarrer Dechant Kan. Mag. Anton FABER, Generalsekretär. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Ansicht des Herausgebers übereinstimmen.
Redaktion: Dombaumeister Arch. DI Wolfgang ZEHETNER
Beiträge: Dompfarrer Dechant Kan. Mag. Anton FABER, Dr. Annemarie FENZL, Archivar Ernst ZÖCHLING
Fotos: Archiv der Dombauhütte St. Stephan, E. ZÖCHLING, Archiv der Dompfarre St. Stephan, R. SZCZEPANIAK, F. J. RUPPRECHT / kathbild.at **Gestaltung:** Charly Krimmel / sonderzeichen.at
Druck: Fa. BUSCHEK, 3830 Waidhofen/Thaya. **Auflage:** 11500 **Spendenkonto:** PSK 7.944.530
P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien · Post ZN: 022033903 · DVR.Nr: 0581542
Imprimé à taxe réduite · Bei Unzustellbarkeit zurück an den Absender